

Die siegreiche Demokratie.

An der Jahrhundertwende schrieb W. Sombart, „weltflüchtig und verblendet“ müsse man sein, um zu verkennen, daß „die demokratische Flut vordringe“ und ansteige¹. Einige Jahre vorher hatte A. Schäffle das nämliche gesagt: „unwiderstehlich und unaufhaltsam“ vollziehe sich „der Lauf unserer Epoche zur Demokratie im Staats- und Gesellschaftsleben“². Aus den letzten Jahrzehnten könnte man viele ähnliche Aussprüche namhafter Gelehrter oder führender Forscher vorlegen; eindrucksvoller, schon weil damals vereinzelter, sind die Ausführungen A. v. Tocquevilles gewesen, die er vor bald drei Menschenaltern veröffentlicht hat. Er gestand, etwas wie einen „religiösen Schauer“ vor der ansteigenden Demokratie zu empfinden, dieser unwiderstehlichen Bewegung. Sie trage Merkmale der Großwerke Gottes; sei allgemein, beständig im Wachsen, keine Menschenmacht vermöge ihr beizukommen, alle Ereignisse, alle Menschen dienen, willig oder unwillig, ihrem Fortgang³. Er sagte ihr weiteres Fortschreiten voraus. Der Eintritt seiner Voraussage nahm ungeheurere Dimensionen an, als er es vielleicht selbst meinte. In der Tat sprechen Gegner der Demokratie vielfach die Sprache der Demokratie oder sie leisten ihr unschätzbare Dienste. So Napoleon III., wenn er seinem Cäsarentum die demokratische Basis von Volksabstimmungen gab, oder Bismarck, wenn er eine Forderung, die zuerst die jakobinische Verfassung von 1793 ins demokratische Programm aufnahm, erfüllt hat. Das geschah 1867 durch die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für den norddeutschen Reichstag. Gegenmaßregeln wider die Demokratie reichen ihr zum Nutzen, z. B. das Sozialistengesetz; Konzessionen steigern die Forderungen und beweisen ihr nur, daß sie im Rechten ist. Alle Versuche, sie einzudämmen, bewirken das Gegenteil des Beabsichtigten. Wer wider sie redet oder schreibt, spricht in den Wind, schreibt ins Wasser und macht den Eindruck

¹ Er bemerkt gleichzeitig, „unerfahren und urteilslos“ sei, wer nicht erkenne, „daß alle Ordnung und Kultur aristokratisches Gepräge tragen muß“.

² Deutsche Kern- und Zeitfragen 1 (1894) 117.

³ De la Démocratie en Amérique ⁴(Paris 1836) 1, 8 9.

eines Menschen, der gegen die losbrechende Springflut einen Regenschirm als Sicherung ansähe. Geistreiche, glänzende Schriftsteller der westlichen Demokratien, Frankreichs vorab und der Union, haben die schweren Gebrechen des öffentlichen Wesens, welche Ausartungserscheinungen der Demokratie sind, unverhüllt hingestellt und grell beleuchtet. Solche, die wußten, daß vor mehr als 2000 Jahren genau die nämlichen Entartungserscheinungen ebenso unverhüllt ans Licht gebracht worden waren, mochten darin „ewige Wiederkehr des Gleichen“ sehen oder Fortsetzungen zu Plato und Aristophanes. Unbehindert und unberührt wuchs indes die Demokratie extensiv in ihrer internationalen Weite, intensiv in der Höhe ihrer Forderungen, effektiv in der Größe ihrer Erfolge. Daß die Entartungserscheinungen aber eine Minderung erfahren hätten, davon ist nichts bekannt geworden. Vielmehr scheint die Demokratie der eigentlich ganz große Kriegsgewinner zu sein. Damit ist die Gefahr verbunden, daß sie sich gewissermaßen zu Tod siege, daß in ihrem Siegen der Keim des Niederbruchs enthalten sei. In ihrem Fortschreiten seit 150 Jahren gewahrt man drei Schatten, verderbenschwangere Schattengestalten: daß sie sich für die einzig berechnigte Staatsform ausgibt, und zwar in der Form der uneingeschränkten Volkssouveränität. Die einzig berechnigte Staatsform, die man sonach auch, ja durchaus mit Gewalt durchführen und behaupten könne und müsse. Ferner gewahrt man Mißverständnisse, folgenschwere Mißverständnisse, solche zumal, welche den Begriff „Volk“ für eine Klasse beschlagnahmen; endlich Übertreibungen, weitgehende Übertreibungen, welche angebliche letzte Konsequenzen des demokratischen Standpunktes als die einzig wahre Demokratie verfechten, unter Umständen nicht bloß mit Fehlwaffen, sondern auch mit Schußwaffen neuester Art.

* * *

Staatswissenschaftliche Betrachtungsweise faßt Demokratie als Volksherrschaft auf. Das ist die deutsche Wiedergabe des griechischen Wortes. Die Volksherrschaft, die volle und ausschließliche, wird zumeist aus der Volkssouveränität abgeleitet. In ihrem konkreten staatspolitischen Wesen stellt sie sich als Mehrheitsherrschaft dar, ob diese nun in Volksabstimmungen in die Erscheinung tritt, durch Volksvertretungen ausgeübt wird oder durch beides. Als das deutlichste und echteste Merkmal einer demokratischen Staatsordnung ist die vollkommene Gleichheit aller Bürger anzusehen, die Gleichheit aller bürgerlichen und politischen Rechte, zumal des Stimmrechtes bei den Volksabstimmungen, des Wahlrechtes bei Bestellung der

Volkvertreter. Dadurch erhalte jeder Volksgenosse einen gleichen Anteil-
schein an der Volksherrschaft.

Ist „Gleichheit“ zweifellos die eigentlich demokratische Parole, so kann
im allgemeinen und ohne Einschränkung von der „Freiheit“ das nicht
gesagt werden. In dem bedeutendsten historischen Werk, das, außerhalb
der Kriegsliteratur stehend, während des Krieges erschien, heißt es¹, Demo-
kratie und Liberalismus seien „nicht etwa nur dem Grade nach verschieden“,
einander „vielmehr im Grunde ihres Wesens entgegengesetzt“. Ohne auf
diese schwierige Frage hier eingehen zu wollen, erinnern wir vorläufig
daran, daß im Programm des Liberalismus gewisse Freiheiten gefordert
wurden, welche ganz ebenso auch die Demokratie verlangte: Versammlungs-,
Vereins-, Preß-, Redefreiheit usw. Wir werden darauf zurückkommen.
Wichtig ist, daß im berühmten Ternar: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit,
das eigentlich demokratische Stichwort Gleichheit ist, und daß die Gleichheit
mit der Freiheit leicht in Widerstreit gerät. Denn da die Menschen von
Natur nicht bloß gleich, sondern auch ungleich sind und erst recht durch
die Kultur ungleich werden, läßt sich Gleichheit vielfach nur durch Zwang
herstellen. Zwang zwingt aber bekanntlich und schränkt deshalb die Freiheit
ein, wenn er sie nicht ausstilgt.

* * *

Betrachtet die Staatswissenschaft eine Verfassung wie etwas Gegebenes,
wie ein fertiges Bauwerk, so ist es historisch-politischer Auffassungsweise
eigen, das Werden und immer In-Wandel-begriffene zu begreifen; sie
folgt dem nie rastenden Fluß der Ereignisse und beobachtet die stillstetige
Umformung der Zustände. Da gewinnt der Begriff Demokratie einen
weiteren Umfang. Da trägt alles demokratische Züge, was irgendwie un-
mittelbar oder mittelbar mit der Anbahnung einer Volksherrschaft zu-
sammenhängt oder nur eine Annäherung daran bedeutet; ja auch alles
das, was in einem monarchischen Staat als eine bloße Steigerung oder
Verfestigung von Volksrechten erscheint. Die geschichtliche Betrachtung sieht
in allen Kulturbölkern gesellschaftliche Schichten, die von „oben“ nach
„unten“ an Kopfszahl zunehmen, so daß bei den „unteren“ Volksschichten
die erdrückende Mehrheit ist. Alles, was zu Gunsten dieser Volkskreise ge-
schieht, sieht man als demokratische Maßregeln an. Vieles davon, sogar
die Arbeiterschutz-, überhaupt die soziale Gesetzgebung ist viel mehr sozial

¹ E. Brandenburg, Die Reichsgründung I (1916) 126.

gerichtet als demokratisch, hat mit „Volzherrschaft“, also mit eigentlich demokratischer Demokratie nichts zu tun. Eigentlich demokratisch ist nur der Doppelsatz: alles für das Volk und alles allein durch das Volk. Die erste Hälfte ist eine soziale Zielsetzung, mehr Sozialismus als Demokratie. Auch die wohlwollende und werktätige Gesinnung, die sich in Fürsorge für die bedürftigen Volkskreise nicht genug tun kann, ist weit mehr Volksfreundschaft „Demophilie“ als Demokratie.

Kardinal Manning meinte in *Deus XIII.* Enzyklika über die Arbeiterfrage einen Nachhall des Erlöserwortes zu vernehmen „mich erbarmt des Volkes“. Und in der Tat redet da eine Demophilie, die, erhaben im Ausdruck, innig in der Empfindung, als ein ragendes Denkmal von Welthirtensfürsorge erscheint. Es ist indes noch mehr darin. So sieht beispielsweise der Papst im allgemeinen Staatszweck, der Förderung des öffentlichen Wohles, das weitere eingeschlossen und enthalten, daß der Staat die Förderung und Fürsorge in bezug auf die Arbeiterklasse sich ganz besonders und mit Vorzug angelegen sein lassen müsse, so daß diese Anspruch darauf habe. Diesen Grundsatz von großer Tragweite werden manche unbedenklich christliche Demokratie nennen, obwohl begrifflich christlicher Sozialismus richtiger wäre. Allein wie dem sei, die allgemeine Denk- und Redeweise gibt einen demokratischen Stempel aller und jeder Erhebung der sog. niedern Volkskreise zu besseren Lebensbedingungen.

Daher fällt für die historisch-politische Anschauungsweise, die uns hier leitet, die werdende und wachsende Demokratie nahe zusammen mit anstiegender Klassenbewegung und mit deren Erfolgen.

* * *

Soweit unsere geschichtliche Kenntnis reicht, finden wir bei allen Kulturvölkern, im Gegensatz zu den meisten Naturvölkern, ein nach Ständen oder Klassen geschichtetes Volkstum. Schon der Gegensatz legt die Annahme nahe, daß die Schichtenbildung einerseits in der menschlichen Natur ihre Voraussetzungen hat, anderseits als eine Begleiterscheinung des Kulturfortschritts anzusehen ist. Die natürlichen Voraussetzungen der Schichtenbildung sind die Ungleichheiten der menschlichen Natur, die ungleichen Begabungen, Bedürfnisse, Fähigkeiten und die Gleichheit der menschlichen Natur, welche die Arbeitsteilung im Kulturbetrieb ermöglicht, da, was dem einen frommt, allen andern nützen kann. Alle den Kulturfortschritt erheblich fördernde Arbeit, auf dem wirtschaftlichen wie auf dem geistigen Gebiet, wird zunächst von einzelnen unternommen, von Individuen, von

Familien, von kleinen Verbänden. Der Ertrag fällt den Urhebern zu, die dadurch an Wohlstand oder Bildung sich über andere emporarbeiten. Die höhere Stellung, die sie sich erwarben, verfestigt sich in der Abfolge der Geschlechter durch die Vererbung des Besitzes, die Überlieferung der Bildung. Es gibt auch noch andere geschichtliche Werdegänge der sozialen Schichtung, z. B. daß Völker oder Volksteile verknechtet wurden. Allein an sich ist soziale Schichtung mit der Natur verknüpft und von der Kulturentwicklung nicht zu trennen. An den höheren Wohlstand und die höhere Bildung schließt sich naturgemäß eine im Sozialpolitischen bevorzugte Stellung. Daher die sog. höheren Stände auf allen drei Kulturgebieten eine bevorzugte und überragende Stellung zu erlangen pflegen: auf dem wirtschaftlichen Gebiet sind sie reicher, auf dem Gebiet der Geisteskultur gebildeter, auf dem sozialpolitischen sind sie mächtiger. Die Blätter der Geschichte sind voll von schönstem Mißbrauch, den Oberklassen mit ihrer Sonderstellung trieben, und zwar auf Kosten des öffentlichen Wohls; daß sie ihre Privilegien in schärfstem Klassenegoismus ausnützten und steigerten, daß ihnen Reichtum und Macht viel wichtiger waren als Bildung und Veredlung der Verkehrsformen, daß ihre Bildungsüberlegenheit zu einem Spott und Hohn auf wahre Bildung entartete. Indes werden weder Natur- noch Kulturgeetze durch Mißbräuche und Entgleisungen entwurzelt.

Neben dem Kulturgeetz, daß obere Schichten sich bilden müssen, ist nun noch ein anderes wirksam, das einer ansteigenden Bewegung. Historische Betrachtung gewahrt ein Emporsteigen, eine Aufwärtsbewegung aus den unteren Volkskreisen zu den höheren empor. Es hat drei Zielrichtungen und vollzieht sich in drei verschiedenen Weisen.

Die Zielrichtungen entsprechen auch hier den drei Kulturgebieten: auf dem ökonomischen Gebiet ein Emporsteigen aus dürftiger Erwerbslage zu höherem Wohlstand, auf dem geistigen Gebiet von geringer Bildung zu den höheren Bildungsmöglichkeiten, auf dem sozialpolitischen Gebiet vom Regiertwerden zum Mitregieren, zum Mitregieren mit gleichen Anteilsscheinen, zum Selbstregieren, zum Alleinregieren.

Dieses Emporsteigen trägt entweder einzelne Individuen empor, oder Familien und Gruppen von Familien, oder einen ganzen Stand. Nur in diesem dritten Fall hat die Aufwärtsbewegung die Wucht einer sozialen Massenerscheinung. Man spricht dann von einer ansteigenden Klassenbewegung, und eine solche ist werdende Demokratie im historischen Sinne des Wortes.

Man staunt mit Recht darüber, daß beim Übergang des römischen Imperium von der Republik zur Monarchie die Reichsverwaltung so viel besser und freisinniger wurde. Einer der wichtigsten Gründe dafür liegt darin, daß der neue Reichsdienst Freigelassenen, im Verwaltungswesen erfahrenen, sich aufschloß. Im schauerlichen Zwinger des Sklaventums tat sich eine Spalte auf, durch welche einzelne bevorzugte Individuen herausfanden und sich emporarbeiteten zu Reichtum, Ansehen, Macht. In der Höhe ihrer individuellen Bildung lag der Befähigungsnachweis für deren soziale Verwertung. Das ist individueller Sozialanstieg: freie Bahn dem Tüchtigen.

Man hat die Oberschichten der englischen Gesellschaft eine Aristokratie mit offenen Türen genannt. Man wollte damit sagen, daß einzelne und ganze Familien durch stetige Aufwärtsbewegung in die Kreise der oberen Zehntausend Zutritt finden. Als ein Vorteil dieser sozialen Anstiege wird angesehen, daß die oberen Zehntausend vor Erstarrung, Verknöcherung, vor sozialer Sklerose bewahrt würden, und daß ihre soziale Geschlossenheit und Gebundenheit eine Lockerung erführe. Es ist indes eine alte Erfahrung, daß die „neuen Reichen“ einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung eifrig bestrebt sind, sich mit den alten Bewohnern der Oberschichten so zu verschmelzen, daß deren Vorzüge, so weit sie da sind, gemindert, deren Fehler, an denen es nicht fehlt, gesteigert werden.

Aber erst wenn ein ganzer Stand, eine geschlossene Klasse, durch starkes Gemeingefühl zu gewaltiger Einheit organisiert, empor will zu gleichen Rechten mit den oberen Ständen, „bessere Löhne“ verlangt und ein besseres Los, höhere Anteilscheine an neuererschlossenen Reichtumsquellen und Bildungsmitteln wie an der Macht über diese zu verfügen, dann erst tritt der demokratische Charakter der ansteigenden Bewegung mit überwältigender Wucht in den Gesichtskreis historischer Betrachtung.

Derart ist der Kampf gewesen, den zufolge der historischen Überlieferung die Plebs mit dem Patriziat ausfocht; derart die Kämpfe des demokratischen Handwerkertums mit der aristokratischen Kaufmannschaft in den Städten am Ausgang des Mittelalters; derart der Kampf des dritten Standes mit der Feudalität vom Mai bis zum August 1789 am Beginn der französischen Revolution, der sich über Europa ausdehnte im Kampf des liberalen Bürgertums wider den Absolutismus, um Mitregierung der Volksvertretungen, um Vereins- und Redefreiheit usw.; derart der Kampf des industriellen Proletariats mit dem Unternehmertum seit dem Beginn

des Zeitalters der Maschinentchnik. Nur daß dieser alle andern Kämpfe, die je waren, durch seine Dimensionen unermesslich übertrifft. Eine Weltmacht steigt empor, die Internationale, der Kampfplatz ist die Weltweite, das Ziel eine neue Weltwirtschaftsordnung.

* * *

Man muß diese und andere ähnliche Vorgänge als Sonderfälle des allgemeinen Kulturgeetzes ansehen, daß unter gegebenen Bedingungen eine ansteigende Klassenbewegung eintreten muß. Vergleicht man die beiden Kulturgeetze miteinander, so ergibt sich, daß sie einander ergänzen. Das Gesetz der Schichtenbildung und das der ansteigenden Klassenbewegung sind auf den Einklang eingestellt wie alle Natur- und Kulturgeetze. Das eine dieser zwei Gesetze wirkt differenzierend, das andere nivellierend; das eine schafft Ungleichheiten, das andere strebt Ausgleichungen an; das eine ist gerichtet auf intensive Steigerung der Kultur, auf Kulturgütererzeugung, das andere auf extensiv Ausdehnung des Kulturbesitzes, auf Kulturgüterverbreitung.

Es braucht nicht gesagt zu werden, wie die ehrwürdige Formel lautet, welche beide Kulturgeetze zum Einklang zu stimmen vermag: oberstes aller sozialen Gesetze ist die Förderung des Volkswohls, *salus populi suprema lex esto*. Allerdings muß da der Begriff „Volk“ so weit und groß und edel gefaßt werden, wie ihn das Christentum die Menschheit lehrte: daß niemand aus-, jeder eingeschlossen ist, daß man ihn nicht auf eine Klasse einengt, sondern daß er die Samtgemeinde umfaßt.

* * *

Überblicken wir den Siegeszug der Demokratie seit etwa 150 Jahren. Wir müssen dabei vor Augen behalten, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Liberalismus, das Nationalitätenprinzip, der Sozialismus Schrittmacher, Wegebereiter, geborene Bundesgenossen der Demokratie sind. Den Liberalismus hat die Demokratie in aller Welt beerbt; mit dem Nationalismus sich innig verblüdet, Mazzini hatte dafür die Wege gewiesen; mit dem Sozialismus hat sich die Demokratie geradezu vermählt und die Weltfirma aufgetan der Sozialdemokratie.

Thiers hat gemeint, die französische Revolution sei die Vorrede zu einem neuen Buch der Weltgeschichte. In der Tat könnte dieses Buch die Überschrift tragen: vom unaufhaltsamen Ansteigen der Demokratie. Auch ist zuzugeben, daß jene Vorrede fast alle Ideen enthält, wenigstens andeutungsweise, die im Buch bisher ausgeführt wurden. Die weitaus wichtigste

aber, die der Sozialdemokratie, enthielt sie, wie das nicht anders sein konnte, nur in fast unmerklichen Andeutungen. Thiers spricht indes zu ausschließlich vom französischen Standpunkt. Das neue Buch der Weltgeschichte hat zwei Vorreden. Die erste schrieb der amerikanische Unabhängigkeitskrieg.

Schon die Bill of rights des Staates Virginien leitet die Idee der demokratischen Republik aus dem Wesen des Menschen ab¹; zehn Jahre vor dem Beginn der französischen Revolution geht die Verfassung von Massachusetts von der Freiheit und Gleichheit aus²; in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten nehmen diese das Selbstbestimmungsrecht der Völker für sich in Anspruch, das, als „völkerrechtliche Gleichheit“ bezeichnet, seinen Zusammenhang mit der Demokratie offen darlegt. Auch kann man nicht sagen, daß diese politischen Ideale nur durch die Vermittlung der französischen Revolution Fernwirkungen ausübten. Folgte doch zunächst der ganze amerikanische Weltteil südlich der Union dem gegebenen Beispiel. Alle diese Gebiete trennten sich von Spanien und bildeten eigene Republiken: Colombia (1819), Peru (1823), Chile und Argentinien (schon 1816, 1817), Mexiko (1823); auch Brasilien trennt sich vom „Mutterland“ (1822). Gleichzeitig oder etwas später entstanden die kleineren Republiken. Die Monroe-Doktrin (1823) war idealpolitisch eine Schutzwehr für die Selbstbestimmung der amerikanischen Völker, realpolitisch der Anfang eines panamerikanischen Protektorats der Union.

Die Selbstbestimmung der Völker sprang in den Osten über und verstärkte sich da durch Kassengegensätze und nationale Aspirationen: der griechische Freiheitskrieg, die Erhebung der Rumänen und Serben schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren das Vorspiel. Bald zeigte sich, daß die nationale Gemengelage Mitteleuropas vulkanischer Boden wird. Es folgten Aufstände in Polen, Spannungen und Entladungen bei den Madjaren, und schon kommt bald nach der Mitte des Jahrhunderts die Zeit, da das werdende Italien werbend sich an Rumänen und Madjaren wandte. So erschließt das Selbstbestimmungsrecht der Völker einen Durchblick durch das weltgeschichtliche Buch vom Siegeszug der Demokratie. Er erstreckt sich von der Gründung der Union bis zum Weltkrieg einschließlich.

Ein weiterer Durchblick nimmt von der französischen Revolution seinen Ausgang. Handelt es sich beim ersten Durchblick um eine zur Freiheit

¹ Art. 2: that all power is vested in and consequently derived from the people usw. ² Art. 1: All men are born free and equal usw.

ansteigende Völkerbewegung, so hier um eine zur Freiheit und Mitregierung ansteigende Klassenbewegung. Träger der Bewegung war das großstädtische Bürgertum; die Bewegung selbst nannte man im 19. Jahrhundert den politischen Liberalismus. Solange er kämpfte, war er eine ansteigende Klassenbewegung und ein Führer des demokratischen Vorstreichs. Als seine politischen Ziele erreicht waren, hörte er auf ansteigende Klassenbewegung zu sein, da das Bürgertum in die führende Schicht eingetreten war. Da verblaßte jählings seine Demokratie. Aus seinen Lenden wich die Kraft. Mit dem Manchesterthum als wirtschaftlichem Ideal konnte man dem Sozialismus gegenüber nicht standhalten; der Kulturkampf jedoch als Ideal der Kulturpolitik schrie zu laut wider den edlen Namen freiheitlicher Gesinnung. Die wichtigsten politischen Errungenschaften des Liberalismus sind indes als Fortschritte der Demokratie zu buchen: die Mitregierung des Volkes durch Mitbesitz der gesetzgebenden Gewalt, die festen Bürgschaften, welche die Rechte der Volksvertretungen gewährleisteten, die Beaufsichtigung der Staatsverwaltung durch die Volksvertretungen u. a. m. Die ansteigende Bewegung mußten nun die Führer der bürgerlichen Parteien in den Parlamenten betreiben. Sie sahen den Weg, der zur Parlamentarisierung führte, dazu führte, daß die Inhaber der obersten Staatsämter ein Ausschuß der Parlamentsmehrheit würden, daß das Parlament selbst seine Befugnisse auch über das diplomatische und militärische Gebiet ausdehne. Durchaus undemokratisch war das Wahlrecht des älteren Liberalismus, das zensitäre. Es entsprach und genügte einer ansteigenden Klassenbewegung, die von wohlhabenden Leuten getragen wurde. Ja man fing an, es als Bollwerk anzusehen, da reiche Unternehmer im politischen Bürgertum ausschlaggebend wurden. Aber auch das zensitäre Wahlrecht leistete der ansteigenden Demokratie gute Dienste. In dem Maß, als der soziale Geist mächtig wurde, mußte die Engherzigkeit des zensitären Wahlrechts für das allgemeine Wahlrecht Reklame machen, und mit dem allgemeinen verband eine geschickte Politik das gleiche so innig, daß alle Welt sie für siamesische Zwillinge hielt.

Der Durchblick durch das Fortschreiten der Demokratie, welches im Zeitalter des Liberalismus erfolgte, ließe sich bündig zusammenstellen, wenn man die Verfassungen, welche die genannten Volksrechte feststellten und verbrieften, nach ihren Abstammungen aneinander reihte. Es würde sich ergeben, daß, obgleich der Einfluß des englischen Vorbildes mächtig war, die der europäischen Festlandstaaten, unmittelbar oder mittelbar, im wesentlichen

von drei Verfassungen abstammen, die zu sehr verschiedenen Prozentsätzen demokratischen Einschlag haben. Stark demokratisch ist die französische Verfassung vom 3. September 1791; sie kann als die Mutter der spanischen Verfassung von 1812, der portugiesischen von 1822, der norwegischen von 1814, der belgischen von 1831 angesehen werden, während die an letzter Stelle genannte selbst wieder Nachfahren zeugte. Immer mehr setzte sich in diesen Kindern und Kindeskindern der demokratische Grundsatz durch: alle Gewalt geht vom Volk aus. Im Gegensatz dazu stand die Charte Ludwigs XVIII. vom 4. Juni 1814: alle Staatsgewalt ruht ursprünglich im König, der in freier Entschließung dem Volk Anteil an der Regierung gewährt¹ usw. Hier war der demokratische Gedanke nur insofern in die politische Arena zugelassen, als eben doch Volksvertretungen da waren, welche der ansteigenden Klassenbewegung eine nützliche Operationsbasis gaben. Von der Charte beeinflusst sind nicht bloß die ersten Verfassungen deutscher Staaten: Bayerns, Württembergs und Badens, sondern auch die sardinische, welche bei ihrer Umformung zur italienischen einige Veriefelungen mit demokratischem Öl erfuhr.

Am festesten und am längsten verschlossen blieben dem demokratischen Gedanken die beiden deutschen Großmächte: Preußen und Österreich. Friedrich Wilhelm IV. wird das Wort zugeschrieben: gegen Demokraten helfen nur Soldaten. Jedes Kind würde heute zu entgegnen vermögen: wie aber, wenn die Soldaten selbst Demokraten sind? Daß dem geistreichen König ein solcher Gedanke nicht im Traum gekommen wäre, zeigt, welch ungemessene Fortschritte die Demokratie seit den Tagen Friedrich Wilhelms IV. gemacht hat. Das geschah vornehmlich durch jene ansteigende Klassenbewegung, welche in jedem Belang die gewaltigste ist unter allen, von denen die Geschichte berichtet, die ansteigende Klassenbewegung der organisierten Industriearbeiterschaft.

* * *

Im Siegeszug der Demokratie ist die ansteigende Klassenbewegung der industriellen Arbeiterschaft schon deshalb ein höchst fesselndes Schauspiel, weil es sich da um ein weltgeschichtliches Unikum handelt. Nichts aber im weiten Umkreis historischer Erkenntnisse ist so lehrreich und ergreifend als die Würdigung der wenigen weltgeschichtlichen Unika, von denen wir Kunde haben. Gab es doch nie eine ansteigende Klassenbewegung, die, über

¹ Vgl. die Frankfurter Bundestagsbeschlüsse (wider das Hambacher Fest) von 1832 VI 28 und VII 5: „die gesamte Staatsgewalt liegt in den Händen der Fürsten“.

alle Grenzen der Länder und Reiche hinausgreifend, einen erheblichen Bruchteil der Menschheit umfassend, als internationale Bewegung zu Weltgeltung sich durchsetzt; nie eine, welche innerhalb jedes Volkes und Reiches die sozialen Unterschichten aufruft und sammelt, in denen die großen erdrückenden Mehrheiten sind; diesen Massen durch Ideen und Ideale, durch Organisation und Erfolge eine genossenschaftliche Geschlossenheit verleiht und so als ein Wille zu wirken vermag; gab es doch nie eine ansteigende Klassenbewegung, deren Machtmittel jeden Augenblick den Oberschichten empfindlich fühlbar werden und unter Umständen sie glatt matt setzen können, nie eine, deren Endziele von den Oberschichten als Wahngelbde verspottet wurden, während diese Oberschichten Millionen ausgaben, damit die gefährlichen Träumer von ihrem Wahne ließen.

Um die ersten Fabriken und Kohlengruben sammeln sich naturnotwendig Hunderte und Tausende; als es Hunderte und Tausende von Fabriken gab, Zehntausende und Hunderttausende von Arbeitern. Sie sind eine gleichförmige Masse, die von selbst eine geschlossene, einheitliche Masse wird. Durch ihre Siedelungs- oder Wohnungsverhältnisse nahe Nachbarn, durch ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse Genossen, werden sie auch zu einer Solidarität, wie der Existenz- und Wohlfahrtsbedingungen, so der Stimmungen und Empfindungen förmlich genötigt. Dazu kommt, daß die Gemeinsamkeit sich auch auf all das Elend eben der Wohnungs-, Arbeits- und Lohnverhältnisse erstreckt, auf die Fährnisse der Arbeit, die Unsicherheiten und Schwankungen der Löhne, die Zerrüttung des Familienlebens, die Verkümmerung der Klasse, wie es zumal am Beginn des technischen Zeitalters so himmelschreiend in die Erscheinung trat. Durch die Gemeinsamkeit der Leiden und Entbehrungen, der Interessen und der Forderungen waren diese Massen schon organisiert, ehe sie organisiert wurden. Kam ihnen nun zum Bewußtsein, daß sie sich nur die Hand zu reichen brauchen, um eine ungeheure Mehrheit zu sein, daß sie den Massenwillen in einen Gesamtwillen verschmelzen müssen, um auch Riesenbetrieben, in deren von Raffgier gepeitschtem Lauf Halt gebieten zu können, dann begannen sie zu ahnen, daß sie eine emporkommende, ansteigende Weltmacht darstellen. Es fehlte nur noch die Heilslehre, eine klare Zielsetzung, und der Glaube, die Unterordnung unter eine Führerschaft. Denjenigen, durch deren Hände Arbeit Goldströme in Fluß kamen und blieben, um sich in unsichtbare Truben zu ergießen, eröffnete die Heilslehre den Ausblick auf den Anstieg von Hungerlöhnen zu Gewinnanteilen. Sie sprach auch vom nahenden

Himmelreich auf Erden, das kommen werde, wenn die Gleichheit nur die heißendste Ungleichheit begleiche, die zwischen Reichtum und Armut. Und von überallher, aus der gesamten Kulturlage, kamen dieser ansteigenden Klassenbewegung Fördernisse und Hilfen.

Auf dem sozialpolitischen Kulturgebiet regte sich ein Gewimmel von Vereinen, Verbänden, Genossenschaften. Die echt demokratische Vorliebe für Interessenverbände mit genossenschaftlicher Selbstverwaltung vervollkommnete die Technik der genossenschaftlichen Arbeit. Die gewerkschaftliche wie die parteimäßige Organisation stand mitten in diesem Getriebe, befruchtete es und ließ sich von ihm befruchten. Die ersten Vertreter der Arbeiterschaft fanden Zutritt zu den Parlamenten. Da sie wohl wußten, daß der Zug der Zeit auf das gleiche Wahlrecht gehe, das gleiche Wahlrecht aber die Mehrheit der abgegebenen Stimmen automatisch umwandelt in eine Mehrheit von Volksvertretern, konnten sie mit dem Bewußtsein in die Volksvertretungen einziehen, unser ist das Reich, unser die Zukunft. Die ansteigende Klassenbewegung der Arbeiterschaft fiel zudem zusammen mit dem Zeitalter der allgemeinen Dienstpflicht, eines hochgesteigerten Militarismus, des sog. „Volkes in Waffen“, des demokratischen, d. i. auf der Volksherrschaft aufgebauten Heeres. Waren die Arbeiter die Mehrheit im Volk, so wurden sie auch die Mehrheit im bewaffneten Volk. Dann konnte auch einmal ein Augenblick kommen, wo diese bewaffnete Volksmehrheit sich ihrer Über- oder Allmacht bewußt wird und vom Staat einfach Besitz ergreift.

Auch von dem Gebiet der geistigen Kultur her kamen vielerlei Förderungen. Die wichtigste war wohl die fortschreitende Demokratisierung des allgemeinen Bildungswesens (im Gegensatz zum fachlichen Bildungswesen). Diese fortschreitende Demokratisierung wird durch den Schulzwang begründet, durch die Fülle der leicht erreichbaren Bildungsmittel gesteigert. Der Schulzwang gibt Hundertausenden das nämliche Wissensmindestmaß, das aber selbst schon kein unerhebliches Niveau ist. Die Fülle billiger oder kostenloser, volkstümlicher Fortbildungsmittel ist aber so groß, daß Tausende auf Grundlage der Volksbildung eine erstaunliche Höhe der Allgemeinbildung zu erreichen vermochten. Da aber auch hier das Angebot die Nachfrage anregt, hat der Reichtum an Bildungsmitteln dem Bildungshunger der Arbeiterklasse stärkste und nachhaltige Antriebe gegeben. So hat das Bildungswesen bewirkt, daß es der organisierten Arbeiterschaft in ihrem eigenen Kreise an kundigen Führern nicht fehlte und eine raschlose Propaganda

durch Wort und Schrift in Zahllosen Überzeugungen zu begründen, Hoffnungen zu erwecken vermochte. Überzeugungen aber und Hoffnungen sind der stärkste Kitt alles Genossenschaftswesens.

Daraus nun, daß der Siegeszug der Demokratie im 19. Jahrhundert durch die ansteigende Klassenbewegung des vierten Standes ein geradezu arteinziges historisches Phänomen wurde, erklärt sich auch, daß jene verderbendrohenden Kulturgefahren als Begleitererscheinung sich einfanden. Die Gefahr, daß man Volk und Klasse gleichsetzt, Volksherrschaft mit Klassenherrschaft; daß die Mehrheitsherrschaft in Tyrannei ausartet, wenn sie nicht mit ausreichendem Rechtsschutz für Minderheiten gepaart ist und weder im göttlichen noch im Naturrecht ihre Schranke anerkennt; die Gefahr, daß die Mehrheit sich auf ihre ultima ratio besinnt und der „Ochirokratie“, der Faustherrschaft verfällt, welche der Geschichte der griechischen Demokratien sehr bekannt war; der Gefahr, daß die „Gleichheit“ brutal wird und die Forderung „Gleiches allen“ durchzwingen will, während die Gerechtigkeit „Jedem das Seine“ zuweist, den Gleichen Gleiches, den Ungleichen Ungleiches. Will man Staatsbeamte, Universitätslehrer, Violinvirtuosen zwingen, daß sie die Straße kehren, so hätte die Berufung auf „Gleichheit“, mit der man das begründen wollte, nur dann einen Sinn, wenn mittlerweile Straßenkehrer Amtsdienst versähen, Vorlesungen hielten und Konzerte gäben. Damit tritt aber endlich auch die Kulturgefahr hervor, daß die völlige und uneingeschränkte Gleichsetzung von Kopfarbeit und Handarbeit gleichbedeutend werden könnte mit völligem und uneingeschränktem Niedergang der geistigen Kultur.

Aus zeitgeschichtlichen Voraussetzungen und gegebenen Tatsachen lehrt geschichtliche Anschauung den Siegeszug der Demokratie recht eigentlich begreifen. Alles verstehen heißt hier — wissen, was man zu tun hat: in den Dienst der ansteigenden Klassenbewegung treten. Durchaus nicht allein oder vorab deshalb, weil man vorbeugen, verhindern will, daß die verderbendrohenden Schatten als finstere Nacht sich über die Kulturwelt ausbreiten. Deshalb zumal und zumeist, weil nun oder nie endlich zu Klarheit und Reife kommen sollte, was christliche Demokratie ist und will. Die Erörterung dieser Frage fiele aber aus dem geschichtlichen Rahmen, in dem wir verbleiben wollen. Indes wären die Äußerungen Leo's XIII. und Pius' X. zur Sache geschichtliche Dokumente. Und aus der Geschichte kann man wohl einige Einsichten holen, welche Wegweiser sind zur Erklärung des Begriffs „christliche“ Demokratie: daß die Idee „Volk“ und „Volkswohl“

in der Weite und Tiefe, wie wir sie heute verstehen, durch das Christentum in die Welt kam; daß von der Würde und der sozialen Stellung der Handarbeit ein völlig Gleiches gilt; daß es keine Macht inmitten der heutigen Welt gibt, der in der Bildung freier Genossenschaften eine größere Fruchtbarkeit eignete und in deren Führung eine größere Erfahrung als die römisch-katholische Kirche; keine Macht, welche Irrungen und Sünden wider Gerechtigkeit und Liebe standhafter brandmarkte, ein Leben der Gerechtigkeit und Liebe folgerichtiger und deshalb wirksamer lehrte als diejenige, welche den Namen „das Weltgewissen“ allein zu führen befugt ist: Christentum und Kirche.

Robert von Rositz-Miened S. J.